



Auferstehung

Fünf Gottesdienste zu einem Thema

Evangelische Kirchengemeinden Eschenau und Waldbach
Oktober bis November 2014

Weiterleben in anderen? - Organtransplantation

Predigt von Petra Schautt 3

Auferstehung ins Leben

Predigt von Christof Weiss-Schautt 10

Wir sehen uns wieder

Predigt von Gudrun Veller 14

Wir erwarten die Auferstehung von den Toten

Predigt von Johannes Veller 22

Auferstehung. Gedanken und Erfahrungen

Reinhard Buyer 27

Liebe Gemeinde!
Eigentlich ist alles klar: Wenn ich eh nicht mehr lebe, kann ich einem anderen Menschen meine Organe spenden. Ich kann ein gutes Werk tun und einem kranken Menschen ein längeres Leben schenken. Eine kleine Form von Auferstehung könnte das sein: Ein Stück weit weiterleben in jemand anderem. Jemand anderes kann mit einem Organ von mir länger leben. Wird da nicht über den Tod hinaus etwas spürbar von der großen Liebe, zu der Jesus uns auffordert? Ist das nicht Christenpflicht?
„Du sollst deinen Nächsten lieben...“ sind wir aufgefordert. Das ist uns in Fleisch und Blut übergegangen. Selbstverständlich wollen wir unseren Nächsten helfen.

Viele Christen und Christinnen tragen deshalb einen Organspendeausweis mit sich. Sie sind bereit, über ihren Tod hinaus Gutes zu tun. Ich finde das sehr aner kennenswert.

Beide großen christlichen Kirchen empfehlen die Transplantation, als –

man achte auf die Sprache -
“Organspende”. Anderen Menschen zu helfen, deren Leben gefährdet ist, sei ethisch verantwortlich, sagen die Kirchen. Angehörige, die im Sinne ihres Verstorbenen trotz ihres Schmerzes so entscheiden, retten das Leben belasteter Menschen. Wer möchte das nicht? Und so trägt Margot Käßmann einen Organspendeausweis bei sich und Nikolaus Schneider auch..

Ich selber habe das seither immer für eine gute Sache gehalten, obwohl ich - ehrlich gesagt - nie den Schritt gewagt hatte, selber einen Organspendeausweis zu beantragen. Und dann habe ich einen nachdenklichen Vortrag zu dem Thema gehört und diesen Vortrag an viele Kolleginnen weiter geschickt, zur Information. Ich hatte nicht mit der wütenden Reaktion einer Kollegin gerechnet. “Wie kannst Du diese kritische Meinung verschicken, denk doch an Uli, der dringend auf ein Spenderorgan wartet!”

Eine andere Kollegin, die sich dezidiert gegen eine Organspende ausgesprochen hat, wurde von einer Bekannten gar als "Mörderin" bezeichnet.

Aufgeheizte Gefühle gehören also zu dieser Fragestellung. Wir kennen schließlich Menschen, die eine neue Niere bräuchten, vielleicht sogar erhalten haben oder Menschen, die auf eine Spenderleber warten.

Emotionen gehören zu diesem Thema, schließlich geht es um Leben und Tod und um das Grenzland zwischen Leben und Tod, um's Sterben.

Und um viel Geld geht es leider auch, das haben wir bei den Skandalen der letzten Jahre schmerzlich erfahren müssen.

Und deshalb möchte ich heute neben der offiziellen kirchlichen Sicht auch die andere Seite beleuchten, die, die einen kritischen Blick auf die Transplantation hat, weil ich es wichtig finde, sich über solche Fragen immer wieder Gedanken zu machen und zu überlegen: Was möchte ich in einer solchen Situation für mich? Was wünsche ich mir für meine Lieben? Ich finde es wichtig, sich dann Gedanken zu machen, wenn ich nicht in der akuten bedrohlichen

Situation stecke, sondern einen klaren Kopf habe...

Und ich finde es nötig, Gedanken zu wagen, die der allgemeinen Meinung widersprechen, die von den christlichen Kirchen bis zur Bundesregierung einen breiten Konsens bilden, dass es wichtig und fast schon Christenpflicht ist, Organe zu "spenden".

Da entsteht viel Druck, der einzelnen ein schlechtes Gewissen macht, wenn sie anders entscheiden möchten.

Die Diskussion ist konfliktbeladen, es braucht sehr viel Information und Hintergrundwissen.

Im Notfall werden Menschen aber eher nicht gründlich beraten und ergebnisoffen informiert, sondern schlicht bedrängt.

Die deutsche Stiftung Organtransplantation macht eher Werbung als Aufklärungsarbeit und trotzdem ist in Deutschland die Bereitschaft zur Organtransplantation vergleichsweise gering. Ein paar Zahlen:

2011 gab es in Deutschland 900 Organspender, die insgesamt 2912 Organe zur Verfügung stellten.

Pro Million Einwohnerinnen also 14,7 Organspenderinnen. 18 % der Bevölkerung haben bislang einen Organspendeausweis.

Nur bei 1-2 von 100 Menschen, die sterben, tritt zunächst der Hirntod ein und das ist grundsätzlich die Voraussetzung für eine Transplantation. D.h. die allermeisten Sterbenden kommen für eine Transplantation überhaupt nicht in Frage.

Was ich bei den Zahlen der Statistik merkwürdig finde: Männer werden häufiger als Frauen in die Wartelisten zur Organtransplantation aufgenommen und erhalten fast doppelt so viele Organe wie Frauen, aber mehr Frauen als Männer sind bereit, ihre Organe zu spenden... Woran kann das liegen?

Doch weg von den Zahlen. Ich möchte Ihnen ein Beispiel erzählen, ein Beispiel das aufzeigt, was es im Notfall bedeutet, vor die Frage einer Transplantation gestellt zu werden.

Liebe Gemeinde!

Ein 19-Jähriger verunglückt mit dem Motorrad und erleidet ein Schädelhirntrauma. Er wird in eine Neurochirurgische Klinik gebracht. Die Eltern eilen ins Krankenhaus: Vor wenigen Stunden haben sie sich von einem vergnügten Sohn verabschiedet und jetzt sind sie voller Sorge: Wird er überleben?

Die Intensivstation ruft nachts den Seelsorger an, er möge zu einem Gespräch mit den Eltern kommen. Der diensttuende Arzt informiert, dass keine Überlebenschancen bestehen, der Hirntod bahne sich an, die Untersuchung sei eingeleitet, die den Hirntod diagnostiziert. Die Ärzte haben keine Zeit, mit den Eltern ein richtiges Gespräch zu führen.

Der Seelsorger und die Eltern reden lange miteinander. Die Eltern sind wie versteinert. Sie müssen kapieren, dass ihr Sohn nicht überleben wird. Was sollen sie tun? Der Arzt hat von Organentnahme geredet...

Aber wie würde ihr Sohn darüber denken? Sie haben nie darüber gesprochen.

Jetzt müssen die Eltern eine Entscheidung treffen. Wie ist die Organentnahme aus christlicher Sicht zu beurteilen, fragen sie. Wie läuft sie ab?

Der Seelsorger muss ihnen sagen, dass sie in dem Fall ihren Sohn nicht auf der Intensivstation begleiten können, bis er endgültig gestorben ist.

Das war den Eltern nicht klar. Sie sind beunruhigt, fragen nach.

Am Ende des Gesprächs sagt der Vater: "Mit dem Verstand kann ich der Organentnahme zustimmen, aber vom Gefühl her nicht." Die Mutter ist damit überfordert, so

schnell eine Entscheidung treffen zu sollen.

Der Seelsorger sagt, dass sie nicht entscheiden müssen. Aber wenn sie nicht entscheiden, können auch keine Organe entnommen werden. Die beiden sollen ohne ihn noch einmal alles in Ruhe bedenken und besprechen und dann könnten sie gemeinsam zum Bett des Sohnes gehen, um zu beten und ihn zu segnen, um ihn Gott anzuvertrauen. Doch dann sagt die Mutter: "Ich kann das nicht! Wir wollen jetzt gleich zum Bett gehen!" Sie kann der Organentnahme nicht zustimmen und der Vater teilt das dem Arzt mit. Nach dem Beten und Segnen werden die lebenserhaltenden Maßnahmen eingestellt. Die Eltern bleiben bis zu seinem endgültigen Tod bei ihrem Sohn am Bett.

Liebe Gemeinde! Der Verstand sagt, dass nichts dagegen spricht. Leben retten, wenn wir eh schon tot sind: Was soll man auch gegen solch eine Vorstellung haben? Warum sollte ich mich dem verweigern? Doch die Eltern in der Geschichte sehen ihren als "hirntot" erklärten Sohn und ihr Gefühl sagt ihnen etwas völlig anderes. Ihr Gefühl sagt ihnen, dass es furchtbar wäre, ihrem Sohn sein Sterben zu nehmen und ihn in dieser absolut hilflosen Situation allein zu lassen, ihn nicht

zu begleiten. Sie möchten bei ihm bleiben bis zum letzten Atemzug, ihm nahe sein, von ihm Abschied nehmen.

Dazu kommen viele Fragen: Wann ist ein Mensch tot? Wann ist ein Leben zu Ende? Wann in diesem Grenzland zwischen Leben und Tod wird der Schalter umgelegt? Wann wandelt sich das Wohl des Patienten zum Wohl der Organe? Wann geht es noch um den Patienten und wann um seine Organe? Bin ich denn wirklich tot, wenn ich hirntot bin? Spüre ich wirklich keinen Schmerz mehr, wenn mir die Organe entnommen werden? Was ich in mehreren Veröffentlichungen, die ich las, erfahren habe: Die Untersuchungen, um festzustellen, ob ein Mensch hirntot ist, geschehen unter großem Zeitdruck, denn je schneller nach dem Hirnversagen transplantiert ist, umso besser sind die Organe. Noch ist nicht ganz klar, ob ein Mensch hirntot ist und schon beginnen die Untersuchungen, die sehr belastend sein können. Nebenwirkungen können auftreten, Fehleinschätzungen sind nicht ausgeschlossen. Über diese Gefahren wird aber selten aufgeklärt

Dass Hirntote keine Schmerzen mehr empfinden, habe ich seither

immer angenommen. Aber wieso dürfen dann in der Schweiz Organentnahmen inzwischen nur noch unter Vollnarkose gemacht werden? Auch in Deutschland wird ein überaus starkes Narkosemittel empfohlen – 100 Mal stärker als Morphin –. Weshalb, wenn der Mensch schon tot ist?

Ist hirntot wirklich ganz tot, wenn Kinder, die aufgrund eines Unfalls hirntot sind, an Apparaten angeschlossen noch wachsen können?

Irritierend ist auch die Meldung, wenn bei einer hirntoten Frau über Monate eine Schwangerschaft aufrecht erhalten werden kann und sie dann von einem gesunden Kind entbunden werden kann... Diese Fälle gab es.

Macht uns also wirklich die Hirnleistung zu Menschen? Ist die hirntote Schwangere, in der ein Kind heranwächst, dann kein Mensch mehr?

Und, liebe Gemeinde, wie geht es den Angehörigen damit, sich im Falle einer Organentnahme von ihrem geliebten Menschen verabschieden zu müssen, wenn die Haut noch warm ist, das Herz schlägt, die Brust sich atmend hebt und senkt?

Der noch als lebendig geltende Körper, der künstlich beatmet wird,

wird wie ein lebender Mensch genährt, gepflegt und betreut. Er bekommt Medikamente, um die Bewegungen ruhig zu stellen. Dann wird er in den OP geschoben und kommt als Leichnam zurück.

Dabei ist Sterben eigentlich ein Prozess. Über Jakob haben wir in der Schriftlesung gehört, wie es im Idealfall sein könnte: Alle wissen Bescheid, versammeln sich und klären letzte Dinge. Der Sterbende gibt seinen Segen an die Seinen weiter. Seine Familie begleitet ihn bis zum Schluss. Und nach dem Tod ist Zeit für Trauerrituale und für die Trauer.

“Wollst endlich ohne Grämen, aus dieser Welt mich nehmen, durch einen sanften Tod...”, haben wir gesungen.

“Ich möchte gerne den Sterbeprozess ungestört erleben dürfen und in Ruhe tot sein”, schrieb eine Frau im Juni in einem Leserinnenbrief an die Heilbronner Stimme.

Zunehmend verfügen Menschen in Patientenverfügungen, dass sie nicht mehr auf einer Intensivstation am Leben erhalten werden wollen, sondern schmerzfrei sterben möchten.

Die Hospizbewegung nimmt bei uns zu und zeigt, wie würdiges Sterben aussehen kann.

Liebe Gemeinde!

Wie wünschen wir uns das Sterben?

Hat nicht jeder ein Recht auf seinen eigenen Tod, auf ein Sterben in Würde bis zuletzt, auf die Chance einer letzten Reifung?

Sterben ist ein solch sensibler Prozess, in dem normalerweise alles getan wird, um mit dem Sterbenden behutsam umzugehen, um Schmerzen zu lindern.

Sterben ist ein Prozess wo versucht wird, die Wünsche zu verstehen, wo Menschen einen Namen haben und keine Nummer sind. Wenn wir daran denken, wie wehrlos, schwach und hilfsbedürftig

Sterbende sind: Wie muss hier christliche Nächstenliebe aussehen? Ist Sterbenden eine Organentnahme zuzumuten? Wie handle ich also christlich?

Liebe Gemeinde, Wer jemals mit Menschen gesprochen hat, die weiterleben können, weil jemand entschieden hat, seine Organe zu spenden, der weiß, welch Segen das sein kann, welch Zeichen von Nächstenliebe. Es gibt viele gute Gründe, seine Organe zu verschenken.

Der Gedanke, einem anderen Menschen zu helfen und sein Leben zu erhalten, ist für manche eine starke Motivation: Ich kann meinen Tod als etwas verstehen, das Leben

ermöglicht, nämlich Auferstehung im Hier und Jetzt.

Dennoch darf das Gebot der Nächstenliebe kein moralischer Zeigefinger sein, der uns zu einem bestimmten Verhalten ermahnt. Es gilt auch anderes zu bedenken: Will ich meinen Angehörigen die Konsequenzen meiner Entscheidung zumuten?

Es kann auch Nächstenliebe sein, wenn meine Familie bis zum Schluss an meinem Bett sein kann, mein Sterben erlebt und begreifen und begleiten kann.

Und auch das gilt: Du sollst deinen Nächsten lieben....

...wie dich selbst. Sich selber ernst nehmen, die eigenen Gefühle wahrnehmen, z.B.

Ist mir das Weiterleben meines Organs in einem anderen Menschen fremd?

Möchte ich "natürlich" sterben? Kann und will ich mich zum jetzigen Zeitpunkt entscheiden?

Darf ich das alles überhaupt überlegen, wenn ich für mich selber im Krankheitsfall ein Organ empfangen würde, oder wenn zwar nicht für mich selber, aber für meine Kinder...

Liebe Gemeinde, ein ernstes Thema, eine wichtige Frage,

die immer wieder mit vielen
Informationen neu zu diskutieren
ist.

Gott lehre uns bedenken, dass wir
sterben müssen, auf dass wir klug
werden.

Amen.

Christof Weiss-Schautt

Auferstehung ins Leben?

Liebe Gemeinde!

Wie stellen Sie sich das ewige Leben und den Himmel vor?

Ist die Ewigkeit für Sie in der fernen Zukunft, eine Zeit jenseits des Todes?

Gehört sie zu den letzten Dingen am Ende der Zeit?

Welche Bilder verbinden Sie mit der Ewigkeit?

Hoffen Sie, Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen

Erwarten Sie: Friede und Ruhe, Versöhnung und Harmonie

Licht und Heilwerden

Ersehnen Sie ein Wiedersehen mit denen, die Sie vermissen.

Oder rechnen Sie mit einem Ausgleich für das Leiden und das Schwere in Ihrem Leben

Welche Rolle spielt die Ewigkeit und die Auferstehung in ihrem Alltag und für ihren Glauben?

Ist ihr Bild von der Ewigkeit tröstend für sie?

– Ich brauche mir keine Sorgen zu machen um meine Lieben und um mich!

– Alles wird gut werden!

Oder ist es mehr voller Sehnsucht?

– Ach wär ich nur schon da.

– Wie lange noch?

Dieser Trost-und Sehnsuchtsort jenseits des Todes ist wichtig für den Glauben, was wären wir ohne ihn, wenn wir einen lieben Menschen verlieren oder wenn wir verzagen, – aber ich denke das ist nur ein Teil der Ewigkeit.

Denn solch eine Vorstellung der Ewigkeit kann zur reinen Idee werden, ohne Anhalt an der Wirklichkeit, zu einem Wunschbild, das sich aus all unseren unbefriedigten Bedürfnissen speist. Zu einem Zukunftstraum, der letztlich statisch ist, zu einem Gedankengebäude, das ganz und gar fertig und damit leblos ist, – zur Vertröstung.

Wenn die Wirklichkeit und der Sehnsuchtsort zu weit auseinandertreten, dann führt das zu einer Spannung, an der Menschen zerbrechen können oder den Glauben verlieren.

Das heißt nun aber nicht, die Ewigkeit klein zu denken! Sich keine zu großen Hoffnungen zu machen.

Nein, im Gegenteil!

Die Welt, die kommt, ist nicht nur im Jenseits und am Ende der Zeit, sie bricht an, sie ist jetzt da – jetzt ist der Tag des Heils, hier ist die Zeit der Gnade. Das ist der andere Teil der Ewigkeit.

Das, was die Spannung aushalten lässt ist der Schrei nach ewigem Leben vor dem Grab, hier und jetzt. Ist die sehnsuchtsvolle Bitte, dass die Ewigkeit hereinbricht in unsere Wirklichkeit, dass wir den Hauch der Zukunft spüren.

Wir wagen diesen Schrei, weil wir glauben, dass wir durch Jesus Christus schon auferstanden sind. Durch die Taufe sind wir mit ihm verbunden, wir haben es als Schriftlesung gehört.

Wir leben in und mit ihm, wir sind neue Menschen, Kinder Gottes, Erben des Himmels.

Im Evangelium des Johannes kommt das für mich am markantesten zum Ausdruck. Die Ewigkeit beginnt in unserem Leben, – jetzt – heute. Das wird kommt mir in den Worten Jesu entgegen, wenn er sagt:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“
(Joh 11,16)

und

Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme

lebendigen Wassers fließen. (Johannes 7,38)

Das sind Worte voller Lebendigkeit, aber auch voller paradoxer Spannung. Das Sterben wird von Jesus nicht ausgespart, doch er macht ganz stark: das Leben fließt schon jetzt, es ist spürbar wie ein Strom, es ist kein kleines Rinnsal. Die Ewigkeit umgibt uns, Gott der Inbegriff der Ewigkeit ist gegenwärtig.

Abraham Heschel, ein jüdischer Theologe, spricht von dem Samen der Ewigkeit, den Gott in unser Herz gepflanzt hat. Er sagt, dass das Geheimnis und die Herausforderung des geistlichen Lebens ist, ein Gespür, einen Geschmack, einen Sinn für diese Ewigkeit in uns und um uns zu entwickeln. Das heißt nichts weniger, als: Lernen die Ewigkeit im Hier und Jetzt wahrzunehmen.

Wie soll das gehen?

Marie Luise Kaschnitz hat dazu ein schönes Gedicht geschrieben:

Auferstehung

Manchmal stehen wir auf

Stehen wir zur Auferstehung auf

Mitten am Tage

Mit unserem lebendigen Haar

Mit unserer atmenden Haut.

Nur das Gewohnte ist um uns.

Keine Fata Morgana von Palmen

Mit weidenden Löwen

Und sanften Wölfen.

Die Weckuhren hören nicht auf zu ticken
Ihre Leuchtzeiger löschen nicht aus.
Und dennoch leicht
Und dennoch unverwundbar
Geordnet in geheimnisvolle Ordnung
Vorweggenommen in ein Haus aus Licht.

Die Ewigkeit wahrzunehmen hat etwas mit Auferstehung zu tun, damit zu dem oder zu der zu werden, die ich bin.
Auferstehung geschieht mitten im Alltag
Es geschieht nichts außergewöhnliches, alles ist, wie es ist.
Aber es unterbricht, ist fühlt sich wahrnehmbar anders an.
Es ist, wie wenn sich ein Fenster in eine andere Welt auftut.
Wir merken diese Momente an unserem Zeitempfinden, zuweilen zerdehnt sie sich die Zeit, wird lang, zuweilen haben wir den Eindruck sie verdichtet sich, hält an.
In allem ein ahnendes Gespür, von Leichtigkeit, Heilsein, Licht was aufscheint, ist eine keimende Gewissheit,
ich bin getragen, bin behütet.
Ich bin nicht allein.

Kennen Sie diese Momente, in denen die Zeit angehalten scheint, in denen sich etwas öffnet, der Raum weit wird, in denen die Ewigkeit hereinscheint in ihren banalen Alltag.
Momente, die sie am liebsten festhalten wollen.

Mitunter beglücken diese Momente, sie geben uns so etwas wie einen (Vor-)Geschmack der Ewigkeit, ein Gespür für Gottes Gegenwart. Sie lassen uns auferstehen, sie nähren unseren Glauben.

Jeder dieser Momente schärft unseren Sinn für die Ewigkeit. Jeder so geschenkte Augenblick schult unsere Wahrnehmung, macht uns offen und bereit dafür, dass jeder Moment einzigartig und endgültig ist, das in jedem Augenblick alles zu erfahren ist, das Geheimnis des Lebens – die Ewigkeit – Gott.

Ich möchte Sie zu einer kleinen Übung einladen:

Setzen Sie sich aufrecht hin, beide Füße auf dem Boden.

Spüren Sie den Kontakt Ihrer Füße zum Boden und den Kontakt ihres Gesäßes und Ihres Rücken zur Bank.

Richten Sie Ihre Aufmerksamkeit auf ihren Atem.

Nehmen Sie wahr wie er kommt und geht. Wie er in Sie einströmt und wieder ausströmt.

Spüren Sie, wie sich Ihr Brustkorb und Ihr Bauch im Atemrhythmus bewegt?

Nun stellen Sie sich vor, dass mit jedem Atemzug Leben in Sie einströmt.

Jeder Atem ist Leben, das uns von Gott geschenkt wird.

Gott haucht uns Leben ein, diese Bild begegnet uns am Anfang der Bibel in der Schöpfungsgeschichte.

In jedem Atemzug – alles,

in diesem Moment ist Gott da,
jetzt können wir in Verbindung mit ihm
sein,
nicht in einer erträumten Zukunft, nicht in
der kommenden Welt, sondern genau hier
und jetzt.

Menschen, die in sich das Gespür nach der
Ewigkeit entwickelt haben, schreien laut
nach der Ewigkeit vor dem Grab, sie leben
aus ihrer Auferstehung, denn wer die
Ewigkeit und die Gegenwart Gottes
erfahren hat, der wird zum Zeugen/zur
Zeugin der Ewigkeit.

Für den Juden Abraham Heschel heißt
das:

Mit all meiner Kraft mich für das Tun des
Gerechten und Heiligen einsetzen – das
heißt nichts weniger, als Gottes heiliges
Gesetz zu erfüllen.

Oder anders gesagt: das zu leben, was wir
ersehen, die ersehnte Zukunft ins heute
holen, Osterspuren legen, so handeln,
dass Menschen merken, da tut sich der
Himmel auf, da eröffnen sich neue Wege,
mit Gott ist zu rechnen, heute und hier. Es
lohnt sich, aufzubrechen.

Auferstehung ins Leben. Amen

Gudrun Veller

Wir sehen uns wieder

Begrüßung:

Sehen wir uns wieder?
Werden wir uns erkennen?
Werden wir uns noch lieben?
Werden wir wieder gesund sein an Leib
und Seele?

Aber da war doch dieser endgültige
Abschied:
„Erde zu Erde, Asche zu Asche und Staub
zum Staube.“

Ist mit dem Tod nicht doch alles aus?
Oder allenfalls die Seele-die könnte
irgendwie unsterblich sein?

Mit einem ersten Lied erbitten wir, dass
uns Gott den Glanz der Ewigkeit spüren
lässt.

EG 450, 1-5 Morgenglanz der Ewigkeit

**Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen
Gottes des Vaters und des Sohnes und
des Heiligen Geistes. Amen**

EG 711 Psalm 23

**Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um
seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern
Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir
folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des
Herrn immerdar.
Ehr sei dem Vater**

Eingangsgebet: Luthers Morgensegen
(nach EG 665)

**Ich danke dir, mein himmlischer Vater,
durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn,
dass du mich diese Nacht**

**vor allem Schaden und Gefahr behütet hast,
und bitte dich,
du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel,
dass dir all mein Tun und Leben gefalle.
Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele
und alles in deine Hände.
Dein heiliger Engel sei mit mir,
dass der böse Feind keine Macht an mir finde.**

Sehen wir unsere geliebten Toten wieder?
Machst du sie wieder lebendig?
Gott, lass uns spüren, dass DU es gut meinst
mit uns und unseren Verstorbenen!
Wir sehnen uns so nach Gewissheit.
Tun uns oft so schwer mit dem Vertrauen und Glauben
Hör uns zu, wenn wir DIR in der Stille sagen,
welche Zweifel, welche Anfechtungen,
welche Fragen uns auf der Seele liegen:

Stilles Gebet

Du hast uns gehört! Wir glauben, hilf unserem Unglauben! Amen

Ich habe für diesen Gottesdienst das nizänische Glaubensbekenntnis ausgesucht.

Es ist 325 nach Christus auf dem ersten ökumenischen Konzil zu Nizäa erarbeitet worden. Dieses Glaubensbekenntnis ist in

der Wir-Form verfasst und man spürt ihm die Fragen der Verfassungszeit ab.

Am Schluss heißt es nicht:

Ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben, sondern:

Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt.

EG 687 Nizänisches Glaubensbekenntnis

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde,
die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil
ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen
durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria
und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;

seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn
hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn
angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine
und apostolische Kirche.

Wir bekennen die eine Taufe zur
Vergebung der Sünden.

Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt.
Amen.

Tom Nehr vom Gottesdienstteam liest uns
aus dem Johannesevangelium eins der
letzten Gespräche Jesu mit seinen
Jüngern. Diese Schriftlesung habe ich
ausgesucht, weil sie uns ein tröstendes
Bild des ewigen Lebens vor Augen malt.

Schriftlesung: Johannes 14, 1-7

**Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an
Gott und glaubt an mich!**

**In meines Vaters Hause sind viele
Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte
ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin,
euch die Stätte zu bereiten?**

**Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu
bereiten, will ich wiederkommen und
euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo
ich bin.**

Und wo ich hingehge, den Weg wisst ihr.

**Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen
nicht, wo du hingehst; wie können wir
den Weg wissen?**

**Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und
die Wahrheit und das Leben; niemand
kommt zum Vater denn durch mich.**

**Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet
ihr auch meinen Vater erkennen. Und
von nun an kennt ihr ihn und habt ihn
gesehen.**

EG 664, 1-5 Früh am Morgen Jesus gehet

Predigt

Wir sehen uns wieder!

Tief traurig stehen sie am Grab
erschöpft von der Pflege
die Nächte, so unendlich lang
ausgeweint
ausgebrannt
leer

Und doch
regt sich dieses kindliche Wissen
voller Sehnsucht und Hoffen
alles wird gut
alles wird heil
alles wird neu

Der Schmerz hat ein Ende
besiegt ist der Tod

Ist das zu glauben?

Tränen der Liebe fließen

Wir lassen dich gehen
Wir sehen uns wieder
auf Wiedersehen!

Diese Zeilen der Sehnsucht entspringen der Begleitung trauernder Menschen. Sie drücken meine Sehnsucht nach Heilung und gelingendem Abschied aus.

So möchte ich glauben, so möchte ich lieben, so möchte ich Abschied nehmen und auf Gottes Liebe hoffen.

So möchte ich von Gott erzählen, der unsere Zeit in Händen hält und uns Anteil an seiner Ewigkeit versprochen hat.

So will ich Gott bitten, dass die Ewigkeit hereinreicht in unser Leben und unser Sterben.

So soll die Trauer ein Ziel haben dürfen:
Wir sehen uns wieder!

Hat dieses „Auf Wiedersehen im Himmel“ einen festen Grund in der biblischen Botschaft?

Keiner von uns Menschen weiß ja, wie das sein wird, nach dem Tod.

Eine Vertröstung aufs Jenseits, weil das Leben hier auf der Erde nicht gelingt, will fast niemand mehr hören

Da hat sich in den letzten Jahrzehnten viel verändert in unserer christlichen Ethik.

Aber auch wir suchen nach Zeichen der Hoffnung über den Tod hinaus für uns und unsere Lieben.

Wir suchen nach Begleitung im Sterben und Abschiednehmen, brauchen Bilder des Trostes in Zeiten der Trauer.

Und wir brauchen die Vision eines Lebendigseins nach dem Tod, damit wir getrost die Zeit auf Erden auskosten und ausfüllen können, die Gott uns anvertraut.

Was also ist in den biblischen Texten aufbewahrt über die Auferstehung?

Zuerst einmal:

Wir finden keine Reinkarnation, keine Aussagen darüber, dass der Mensch nach seinem Tod immer wieder neu in die Gestalt eines anderen Lebewesens hineingeboren werden muss, bis er durch das Ansammeln guter Leistungen an den Ort der Erlösung gelangen kann. In der Bibel findet sich kein Kreislauf von Wiedergeboren werden müssen.

Der Tod wird ganz ernst genommen. So ernst, dass Jesus, Gottes Sohn, den Weg durch den Tod aus freien Stücken selber geht.

Er entreißt dem Tod die Macht durch Liebe und Hingabe.

Ohne diesen Tod keine Auferstehung!

Bis heute erinnere ich mich, dass ich an meiner Konfirmation aufsagen musste:

**Der Tod ist verschlungen in den Sieg.
Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg?**

1.Kor 15,55

Schon mit 14 Jahren war es unheimlich gut, einzustimmen in die Worte des Apostels Paulus.

Verstanden habe ich damals nicht viel, der Tod hatte mich noch nicht erschüttert.

Aber mit diesem Vers hatte ich etwas zu sagen gegen den Tod, mit Jesu Hilfe. Die Ewigkeit war aufgeblitzt für mich.

Später, als der Tod mich schon erschreckt hatte, dann diese intensive Triumphgefühl zu singen:

Trotz dem alten Drachen,

Trotz dem Todesrachen,

Trotz der Furcht dazu!

Tobe, Welt, und springe;

ich steh hier und singe

in gar sicherer Ruh.

Gottes Macht hält mich in acht,

Erd und Abgrund muss verstummen,

ob sie noch so brummen. EG 396,3

Ohne das Ernstnehmen des Todes und das Erschrecken über seine Endgültigkeit, kein Sieg über ihn und keine Auferstehung!

Jesu Abschiedsworte an seine Jünger geben mir für meine Vorstellung vom Leben nach dem Tod die Richtung an:

Euer Herz erschrecke nicht!

Glaubt an Gott und glaubt an mich!

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?

Und wenn ich hingehge, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin. Joh 14

Jesus nimmt das Erschrecken seiner Jünger wahr, er kennt unser erschrockenes Herz, wenn wir dem Tod begegnen:

Jesus sagt: Euer Herz erschrecke nicht!

Und er malt seinen Jüngern und uns ein Bild vor Augen, ein Zuhause bei Gott.

Jesus geht zu seinem Vater und bereitet alles vor für uns

Und er kommt wieder. Er nimmt uns mit zu seinem Vater. Dann wohnen wir da, wo er auch wohnt.

Wie das sein wird, wo das ist- ich weiß es nicht!

Es ist wohl näher, als ich es mir vorstellen kann.

Und wo ich hingehge, den Weg wisst ihr.

Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Ich liebe die Frage des Thomas, der Jesus nach dem Weg fragt! Und ich finde, dass wir auch so fragen dürfen!

Die Antwort, die Thomas bekommt ist mir ein großes Rätsel für meinen Kopf, aber gleichzeitig eine Erleichterung für mein Herz.

Jesus selber ist der Weg, also kann es gar keine Gefahr, keinen falschen Weg mehr geben.

Jesus selber ist die Wahrheit, also brauche ich nichts mehr beschönigen, nichts mehr verstecken, nichts mehr zudecken.

Er selber ist das Leben, also ist der Tod am Ende.

Wie das alles sein wird?

Paulus hat versucht, darauf eine Antwort zu geben.

Paulus in 1.Kor 15

Der neue Leib bei der Auferstehung

40 Es gibt himmlische Körper und irdische Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen und eine andere die irdischen.

42 So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.

53 Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit.

Der Mensch legt beim Sterben sein Lebenskleid ab und legt das Kleid der Unsterblichkeit an.

Das ist eine erste Annäherung an das, was beim Tod geschieht, dass da was kommt, das für eine neues Leben, ewiges Leben steht.

Eine hilfreiche Vorstellung gibt die **Offenbarung des Johannes**, wenn er Gott beschreibt als einen, der alles neu macht.

Offenbarung 21

Und Gott wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

Hier finde ich wieder das Bild der gemeinsamen Wohnung von uns Menschen und Gott.

Johannes beschreibt eine ganz innige Beziehung in dieser Wohngemeinschaft.

Alles wird neu!

Kein Tod mehr, kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz.

Gott selber wischt die Tränen ab, die das irdische Leben begleitet haben.

Ein Strahl der Ewigkeit, die meine Vorstellung von der Auferstehung begleitet.

Und seit wir wissen, dass Jesus von sich selber gesagt hat, dass er der gute Hirte ist, kann ich ganz neu beten: „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Ob wir uns im Himmel wieder sehen?

Ich weiß es nicht!

Aber ich hoffe und erwarte, dass Gott stärker ist als der Tod und dass er selber uns ein Zuhause bereitet.

Dafür reicht die Sprache der Theologie nicht aus, auch die der Philosophie oder der Wissenschaften nicht

Ich glaube es braucht Musik und die Poesie, um von Auferstehung berührt zu werden.

Hört deshalb zum Schluss ein Gedicht von Martin Gutl, einem österreichischen Priester und Schriftsteller:

ZU DIR HIN

Zu Dir hin
Wird still meine Seel.
Zu Dir hin
Wandelt sich meine Klage in Lob.
Zu Dir hin
Seh' ich nicht nur Scherben,
sondern füg' ich die Teile zusammen.
Zu Dir hin
Strömen alle meine Gedanken.
Bei dir bin ich daheim
In dieser und in jener Welt

Eine poetisches Lied aus dem 16. Jhd, das die Lazarusgeschichte aus dem Neuen Testament aufnimmt:

EG 397,3

Ach Herr, laß dein lieb' Engelein
an meinem End die Seele mein
in Abrahams Schoß tragen.
Der Leib in seim Schlafkämmerlein
gar sanft ohn alle Qual und Pein
ruh bis zum Jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
daß meine Augen sehen dich
in aller Freud, o Gottes Sohn,
mein Heiland und mein Gnadenthron.
Herr Jesu Christ, erhöre mich,

erhöre mich.

Ich will dich preisen ewiglich.

Fürbitte

Jesus Christus, unser Guter Hirte,
du bist stark wie der Tod. Stärker!
Mit dir beginnt das Leben.
Es beginnt mit dir neu.
Du hast uns den Himmel aufgeschlossen.
Unser Leben geht über den Tod hinaus.
Wir dürfen bei dir leben.
Für immer.
Unser Verstand will das nicht fassen,
er verspottet uns als dumm und einfältig.
Aber unser Herz sehnt sich
nach Gewissheit auf ein Wiedersehen!

Guter Hirte, wir bitten dich:
Gib uns den Glauben
an deine Auferstehung von den Toten
und bereite auch uns ein Zuhause
beim Vater im Himmel,
wie du es versprochen hast.
Und wenn es sein darf,
ein Wiedersehen mit unseren Lieben!

Verwandle unsere Sehnsucht in Heimat.
Unseren Leib und unsere Seele
befehlen wir in deine Hand.

Lass das Licht deiner Ewigkeit
hereinleuchten in unser Leben und
Sterben

**Das Ende wird der Anfang sein,
und Türen tun sich auf.
Das Leben, das zu Ende geht,
nimmt ganz neu seinen Lauf,
denn Jesus lebt und ist uns nah.
Halleluja!**

Text: Johannes Jourdan

Vaterunser

Segen

Gott stärke, was in dir wachsen will
Gott schütze, was dich lebendig macht,

er lasse Gutes entstehen aus deiner
Mühe,
er bewahre, was du in Freiheit entlässt.

Gott schenke dir seinen Frieden,
der mehr umfängt als unsere Einsicht;
Gott schenke dir seine Güte,
die reicher ist als unser Ermessen;

Gott schenke dir seine Zukunft,
die weiter reicht als unser Hoffen!

**So segne dich der lebendige Gott,
der war und der ist und der kommt!**

nach Christel Hildebrand

Johannes Veller

Wir erwarten die Auferstehung von den Toten.

Liebe Gemeinde,

jemand sagt zu mir: Nach dem Tod kommt gar nichts. Da ist es schwarz, Ende, aus. Alles andere sind Fantasien von Menschen, die das brauchen.. So ist das eben. Der Tod ist das Ende. Punkt.

Wir sitzen in einem Seminar mit dem Titel: „Mit Kindern vom Tod reden.“ Ich weiß, dass er eine Tochter hat. Ungefähr fünf Jahre alt.

Ich sage zu ihm: Wenn Sie das so ihrer Tochter erzählen, müssen Sie aber mit ziemlichem Protest rechnen. Ihre Tochter, das verspreche ich Ihnen, wird Ihnen das nicht glauben.

Nicht glauben können. Und vor allem auch nicht: glauben wollen.

Denn was aus Ihrer Sicht ziemlich nüchtern und vernünftig klingt: Aus der Sicht Ihrer kleinen Tochter ist es ziemlich unbarmherzig.

Sie wird sich vorstellen, wie das ist, wenn ihr Papa einmal stirbt: Dass er dann ganz weg sein soll? Spurlos verschwunden? Sie wird überlegen, was mit dem Opa wird, der schon alt ist. Wird vielleicht an Ihren

Hasen denken, der vor ein paar Wochen gestorben ist.

Nach dem Tod kommt gar nichts?

Für ein Kind, für jedes Kind: Unvorstellbar. Grausam. Denn jedes Kind will sich geborgen wissen in einem woher und wohin.

Jedes Kind fragt: Mama, wo war ich als ich noch nicht auf der Welt war?

Und es will nicht hören: In meinem Bauch. Das weiß es. Es will etwas anderes wissen: Wo war ich vorher?

Und dahinter steckt das kindliche Wissen, nicht zufällig in diese Welt geworfen worden zu sein.

Kein Kind kann den Gedanke denken, einmal noch nicht gewesen zu sein. Mich hat es immer schon gegeben! Die Frage ist bloß: Wo? Wo war ich, Mama, als ich auf der Welt war. Die Frage ist eben nicht die Frage nach Zeugung, Schwangerschaft oder Geburt, sondern die Frage nach der Ewigkeit. Mehr noch: Das Wissen darum, von Ewigkeit her schon gewesen zu sein.

Und deshalb wird auch kein Kind jemals denken, dass nach dem Tod nichts mehr kommt. Dass das Dasein mit dem Tod endet. Niemals. Ich bin schon immer

gewesen und ich werde immer sein! Bloß wo und wie, das sind die Fragen, die sich um Geburt, Leben und Tod ranken.

Alles andere ist seelsorgerlich unbarmherzig.

Nun sind wir Erwachsenen keine Kinder mehr. Wir haben unseren kindlichen Glauben an den lieben Gott abgestreift wie eine zu klein gewordene Haut. Vielleicht sogar mit etwas Trauer. Aber unvermeidlich. Wir haben gelernt, wie die Welt funktioniert, sind mit den Jahren reicher an Wissen und ärmer an Illusionen geworden.

Großer Mann, was nun?

Ist es nicht vernünftig, auch den Glauben an ein Leben nach dem Tod abzustreifen? Die Auferstehungshoffnung zu begraben und sich fröhlich, nüchtern und gelassen auf das Leben im Hier und Jetzt zu konzentrieren? So, wie es dieser Vater getan hat und tut? Ist es nicht ehrlicher zu sagen: Nach allem, was wir von dieser Welt wissen, gibt es keinen Himmel, keine Auferstehung, kein Weiterleben nach dem Tod?

Vielleicht die eine oder andere barmherzige Lüge für unsere Kinder ja, solange sie noch klein sind, im Übrigen aber: sollten wir nicht doch geradlinig dem folgen, was unser Verstand uns sagt?

Meint nicht sogar der Psalmvers „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,

damit wir klug werden“ genau das? Heißt Klugheit hier nicht einfach, das Unausweichliche zu akzeptieren? Es spricht ja vieles dafür.

Und außerdem: Was an der Vorstellung eines Weiterlebens nach dem Tod soll eigentlich so attraktiv sein?

Ich denke an einen Satz, den ein theologischer Lehrer einmal gesagt hat, als es um die Auferstehung ging: „Was reden wir eigentlich von der Auferstehung, wenn wir gleichzeitig morgens nicht aus dem Bett kommen?“

Der Satz war durchaus ernst gemeint und hat mich lange beschäftigt. Gibt es nicht in der Frömmigkeit Glaubenssätze, die wir einfach gelernt haben und nachsprechen, ohne sie je am eigenen Leben überprüft zu haben?

„Was reden wir eigentlich von der Auferstehung, wenn wir gleichzeitig morgens nicht aus dem Bett kommen?“

Mir leuchtete das ein. Ich schlafe gern, vor allem morgens, brauche meine Zeit, um in die Gänge zu kommen. Ist dann die Vorstellung eines Neuanfangs nach dem Tod eigentlich wirklich so schön?

Ich erinnere mich an eine Kinderkirch-Mitarbeiter-Konferenz in Stuttgart. Ein ganzer Sonntag. Für einen Workshop in der Mittagszeit hatte ich einen Schauspieler engagiert. Wir wollten die etwa hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit Leib und Seele in eine

biblische Geschichte mit hineinnehmen. Sie mit dem ganzen Körper, allen Sinnen und Gefühlen etwas erfahren lassen von dem, wie das damals mit Jesus war.

Und wir hatten die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus gewählt. Des Freundes von Jesus, der gestorben war und schon vier Tage im Grab lag, bis Jesus kam. Von dem erwähnt wird in der Bibel, dass er schon zu verwesen begann.

Wir alle wurden angeleitet, in unserer Vorstellung die Krankheit des Lazarus zu spüren: Wo es weh tut, wo es Mühe macht, was uns fehlt. Immer tiefer leitete uns der Schauspieler hinein in die Fantasie der Krankheit, jeder in seine. Bald konnten wir nicht mehr stehen, mussten uns setzen. Auch das wurde bald zu beschwerlich und wir legten uns auf den Boden des großen Saals, lauter matte, kranke Lazarusse. Es wurde immer stiller und stiller. Bis schließlich alle an ihren Leiden gestorben waren. Es war still. Totenstill. Zum ersten mal an diesem Tag. Und ich weiß noch genau: Es war schön.

An einem Tag, an dem die meisten schon lange unterwegs gewesen waren, schon viel geredet, viel gehört hatten, lange Wege gegangen waren, war es nun endlich still.

Aber dann, nach wenigen Minuten der Ruhe, verwandelte sich der Schauspieler in den Sohn Gottes, in den Gesalbten, den Erstling unter denen, die entschlafen sind. Und er stand an unserem Grab und rief uns zurück ins Leben. Aufstehen hieß es,

wieder aufstehen, auferstehen ins neue Leben.

Und ich weiß noch gut, wie gern ich gesagt hätte: Noch ein Viertelstündchen, wenigstens noch fünf Minuten, lass uns noch schlafen!

„Was reden wir eigentlich von der Auferstehung, wenn wir gleichzeitig morgens nicht aus dem Bett kommen?“

Übrigens: Damals, in der Geschichte, war es nicht Lazarus gewesen, der nach Auferweckung gerufen hatte, es waren seine trauernden Angehörigen, seine Schwestern Maria und Marta gewesen, die Jesus unter Tränen gebeten hatten, ihren Bruder zum Leben zu erwecken. Nicht Auferstehungshoffnung, Trauer war das vorherrschende Motiv gewesen.

Ist es nicht oft so, dass die Angehörigen den Tod weit weniger akzeptieren können als der Sterbende?

Gibt es nicht für Menschen nach dem Leben auch die schöne Aussicht auf ein Ende im Frieden? Einen Feier-Abend?

Halten wir zwei Dinge fest:

So wenig wie wir großen und kleinen Kinder glauben können, dass wir mit dem Tod im Dunkel der Unendlichkeit verschwinden,

so wenig hoffnungsvoll und vertrauenserweckend ist die Vorstellung, dass nach dem Tod das Leben in eine neue Runde geht, einfach alles wieder von vorn anfängt.

Beides ist auf Dauer gesehen keine schöne Vorstellung.

Nein, wenn wir sinnvoll von der Auferstehung der Toten reden wollen, dann muss es anders sein als alles, was wir kennen.

Der Apostel Paulus sagt im 1. Brief an die Korinther Kapitel 15 Vers 47:

Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der zweite Mensch ist vom Himmel.

Er will damit sagen: Das, was nach dem Tod kommt, ist von unserem jetzigen Leben so verschieden wie der Himmel von der Erde, wie Gott von uns Menschen. Es stehen uns schlicht keine Kategorien zur Verfügung, die uns erfassen lassen könnten, was da kommt. Unsere Sinne reichen nicht aus, unsere Fantasie nicht, nicht einmal unser Glaube ist uns eine Hilfe bei der Frage, wie das sein wird.

Es wird himmlisch sein.

So unbeholfen müssen wir davon reden. Und ich kenne Menschen, die dem Tod schon einmal sehr nahe waren. Die überzeugt davon sind, schon ein winziges Stück gesehen zu haben von dem, was kommen wird. Und die sagen: Vor dem Tod hab ich keine Angst mehr. Denn danach, da kommt etwas sehr Schönes.

Mehr wird uns zu wissen nicht möglich sein.

Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der zweite Mensch ist vom Himmel.

Auf dieser Erde versuchen wir unseren Weg zu finden und zu gehen. So gut wir es halt können. Im Wissen, dass vieles unvollkommen bleibt. Und manchmal ist sogar das Unvollkommene das Schöne, sind es die schweren Dinge, die uns reifer werden lassen.

Aber oft halten wir es ja auch in unserem Leben nicht mehr aus. Verzweifeln an unserem Glauben und an Gott. Werden zu Mühseligen und Beladenen.

Dann spüren wir, dass wir ganz der Erde verhaftet sind. Wünschen, dass uns Flügel wachsen könnten und wir uns lösen könnten von dem, was uns an die Unvollkommenheit des Lebens auf dieser Erde bindet.

Der erste Mensch ist von der Erde und irdisch; der zweite Mensch ist vom Himmel.

Ist es wirklich so unvernünftig, daran zu glauben, dass es mehr gibt, als wir auf dieser Erde kennen gelernt haben?

Oder ist es nicht vielmehr klüger, den Erfahrungen zu trauen, die wir mit Gott schon hin und wieder in diesem Leben gemacht haben? Sie als Fenster zu verstehen hinein in die Wirklichkeit, die aus dem Himmel geboren ist?

Ich bin überzeugt, dass die Wahrheit der Kinder der Wahrheit der Erwachsenen in dieser Frage überlegen ist: Es ist nicht die Frage, ob ich nach dem Tod bin, sondern nur wo und wie. Und ich finde es spannend, darüber zu reden und nachzudenken und zu streiten und - ja, auch zu lachen.

Wissen werden wir es sowieso nicht.

Aber es wird schön sein. Himmlisch eben.

Des solln wir alle froh sein. Amen.

EG 99 Christ ist erstanden

Reinhard Buyer

Auferstehung. Gedanken und Erfahrungen

Als ich die Anfrage bekam, hier im Gottesdienst etwas auf dem Hintergrund meiner Erfahrungen als Kinderklinikseelsorger zum Thema Auferstehung zu sagen, bin ich total erschrocken.

Du liebe Zeit, was haben die sich gedacht, als sie sich dieses Thema ausgesucht haben?

Wissen die nicht, wie heikel dieses Thema Auferstehung ist?

Wie da die Meinungen, Ansichten und Vorstellungen auseinander gehen?

Wie man darüber in Streit geraten kann – schon zur Zeit Jesu war das so – und heute erst recht.

Wir wissen doch, dass alles Leben ein Ende haben muss, dass unsere biologische Bestimmung auf ein Ende hin angelegt ist. Wir sind nicht unsterblich.

Unsere Körperzellen teilen und vermehren sich und sterben wieder ab. Sie brauchen anderes Leben als Energiezufuhr, das dadurch auch abstirbt – und so ist das Leben ein Spiel von Werden und Vergehen.

Das ist doch auch unsere Erfahrung.

Die Natur ist grausam. Sie fragt nicht nach unseren Wünschen. Sie rafft scheinbar willkürlich Leben hinweg durch Katastrophen und Krankheiten und wir stehen fassungslos und hilflos davor.

Gerade und besonders auch, wenn Kinder sterben.

Der Tod ist der Tod. Das ist unumstößlich und das muss ich wohl oder übel akzeptieren.

Was hat hier das Thema Auferstehung zu suchen?

Soll hier der Tod verniedlicht und bagatellisiert werden?

Soll mir angesichts der Unausweichlichkeit des Todes ein Trostplästerchen verpasst werden?

Oder soll ich gar meine Welt aufspalten in einen Bereich, den man begreifen und messen kann und in einen anderen Bereich, den man eben glauben muss?

Darf ich glauben und denken – denken und glauben?

Darf ich fragen, wie man sich Auferstehung eigentlich vorstellen kann?

Da kommen unzählige Fragen z. B. was denn da weiterlebt, - sind es die Gene, ist

es die Erinnerung, der Geist, die Seele oder oder?

Wie wird da in einem anderen Leben wieder etwas zusammengefügt, was vorher zerstört war?

Und eine wichtige Frage:

In was und mit was begründe ich den oder meinen Glauben an die Auferstehung?

Dabei geht es mir nicht um ein absolutes Dogma, sondern um eine persönliche Überzeugung, die gewachsen und entstanden ist – auch durch viele Erfahrungen.

Besonders haben mir hier die Kinder geholfen. Und gerade die Kinder, die akut vom Tod bedroht waren.

Das Erschrecken, der Schmerz, die Trauer und die Unbegreiflichkeit, dass Kinder sterben, ist besonders bei uns Erwachsenen groß, und es gehört zum Schlimmsten, was Eltern zugemutet werden kann.

Doch die Kinder gehen ganz anders damit um. Viel unbefangener und vor allem sehr ehrlich.

Man kann ihnen nichts vormachen. Sie wissen, wie es um sie steht.

Und paradoxer Weise können sie oft ihren Abschied selbst gestalten und die Eltern trösten.

Ich durfte einen 12 jährigen Jungen und seine Mutter begleiten, der nach einem Rezidiv seines Gehirntumors noch seine Konfirmation erleben durfte. Sein Vater

war schon Jahre zuvor gestorben und den Tod seiner Großmutter hat er selbst miterlebt.

Nach einem Besuch am frühen Abend verabschiedete ich mich bei ihm und sagte:

„Also bis morgen dann.“

„Morgen bin ich nicht mehr da“, sagt er.

„Wo bist du dann?“

„Auf dem Friedhof.“

Stille

„So was sagt man nicht“ sagt die Mutter. Perplex und geschockt gehe ich aus dem Zimmer und erzähle meinem kath. Kollegen von dem Vorfall.

„Der wollte dir doch etwas sagen“ war sein Kommentar.

Ja klar. Genau.

Aber ich war nicht in der Lage darauf einzugehen.

Leider konnte ich erst am folgenden Tag einen Besuch machen, und ich hatte mit der Mutter vereinbart, erst mit ihm allein zu sprechen und dann sie dazu zu holen. Eine bange Nacht folgte und am nächsten Tag fragte ich den Jungen, was er mir denn sagen wollte.

„Ich will einfach nicht mehr kämpfen. Ich will jetzt da sein wo mein Vater ist und meine Oma.“

Das war eine kurze und klare Ansage. Damit war auch der Druck und die Anspannung weg und wir konnten ihn noch bis zu seinem Tod drei Tage später begleiten.

Ganz ähnlich ein 12jähriger Junge, ebenfalls mit einem inoperablen Hirntumor und unzähligen, langen

Krankenhausaufenthalt über 8 Jahre hinweg.

Die Mutter erzählt mir einzelne Gesprächsinhalte mit ihrem Sohn:

So z.B. fragt der Sohn: „Mama, was hättest du gemacht, wenn ich nicht auf der Welt wäre?“

Oder „Mama, liebst du meine Brüder?“ (er hatte zwei)

„Ja, aber dich liebe ich am meisten.“

„Du musst meine Brüder lieben, wenn ich nicht mehr da bin, musst du dich um sie kümmern.“

Oder „Mama, ich will heim.“

„Wo ist daheim?“ „....“

Als er nach einer Operation wieder auf seiner Heimatstation ist, sagt er:

„Mama, zieh mir die Schuhe an, ich will gehen“

„Wohin willst du?“

„....“

Auch in dieser Geschichte muss man zwischen den Zeilen lesen und hinter das Gesagte denken und spüren, um zu begreifen.

Ein 15jähriger Patient spricht sogar offen von seinen Vorstellungen der anderen Welt, jenseits des Todes:

„Dort ist eine lange, festliche Tafel mit köstlichen Speisen und der Tisch ist gedeckt und dort ist mein Platz für mich reserviert. Dort ist mein Platz, frei von allem Leid und Schmerz.“

Was erzählen diese Geschichten, diese Erfahrungen von Auferstehung?

Auch diese Geschichten erzählen nicht, wie es dort drüben in einer anderen Welt aussieht oder zugeht.

Aber diese Geschichten und Erfahrungen zeigen, was die Antwort auf die Frage nach dem Tod sein kann.

Wir sterben nicht in ein Nichts hinein, sondern in Hände, die uns geformt haben.

Wir werden nicht ausgelöscht und zu Nichts gemacht, sondern bleiben verbunden mit dem großen DU.

Ja mehr noch, wir werden in unserer Begrenztheit aufgehoben.

Der Tod öffnet die Begrenztheit unseres Menschseins.

Das Äußere zerfällt, doch das Wesentliche unserer Existenz in Gott setzt sich umso klarer fort.

Wir werden sein, wie wir von Gott gedacht waren.

So ist Auferstehung die Antwort auf die beängstigende Frage, ob wir vollkommen vernichtet und ausgelöscht werden, ob wir zur Bedeutungslosigkeit und Nichtigkeit bestimmt sind.

Das ist doch die Angst, die hinter der Angst vor dem Tod steckt.

Auferstehung ist der Glaube und die Zuversicht, dass die Verbundenheit mit all den Menschen, die ich liebe bleibt und ich in der Verbundenheit mit Gott aufgehoben und gehalten bin.

So ist der Glaube an die Auferstehung keine Vertröstung, sondern befreit zum Leben hier und jetzt.

Wenn mit dem Tod alles aus ist, dann muss hier und jetzt alles gelingen, effizient sein, perfekt sein, gesund sein, erfolgreich sein.

Mein Glaube und meine Zuversicht ist aber, dass ich jetzt schon unverlierbar in Gottes gütiger Hand bin und er mich mit all meinen Mängeln, Verletzungen und Krankheiten umschließt und liebt. Und das unendlich.